

das ERDBEBEN zu LISABON

Die Natur war und ist nicht nur eine Lieferantin von Rohstoffen und Lebensgütern. Die Natur tritt immer wieder auch als lebensbedrohende Akteurin auf. Nicht nur die biblische Sintflut, auch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Vulkanausbrüche und Überschwemmungen galten lange Zeit als Strafe Gottes. Seit dem Spätmittelalter versuchten die Menschen mit Solidarität und gegenseitiger Hilfe Naturkatastrophen zu bewältigen. Flugblätter und Medaillen dienten als Nachrichtenmedium und motivierten zu Buße und Hilfe. Für Literatur und Kunst wurden Naturkatastrophen zur künstlerischen Herausforderung, galt es doch, das Überwältigende fassbar zu machen. Die wachsende Einsicht in die naturwissenschaftlichen Grundlagen legte in der Moderne zwar die Ursachen für Naturereignisse offen, die Natur zu bewältigen gelang dem Menschen indes nie.

Naturkatastrophen. In: Hello Nature. Wie wollen wir zusammenleben? Hrsg. von Susanne Thürigen, Daniel Hess, Alexandra Böhm. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net, 2024, S. 162-191, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1478.c21377>

NATURKATASTROPHEN

52 Die Sintflut gilt als Naturkatastrophe und ältestes ökologisches Großereignis, ist in sumerischen, babylonischen, griechischen und jüdischen Berichten erwähnt und wird als von Gott gesandte Strafe interpretiert. Eine der eindrucklichsten Verbildlichungen schuf Hans Baldung Grien (1484/85–1545) mit seinem Gemälde *Die Sintflut* (Kat. 52.2). Die Arche auf den Fluten ist auch ein Sinnbild für die christliche Kirche, die schweren schwarzen Regenwolken ausgesetzt ist, während gleichzeitig von oben ein mächtiger Lichtstrahl, „wie eine schützende Gebärde“ (von der Osten 1983), über die Arche niedergeht. Mit ihrer Darstellung als Kasten aus Tannenholz mit einem Fenster und einer Tür, die Gott hinter Noah verschlossen hat, folgte Baldung dem Bibeltext von 1. Mose 6-7 und ließ sich außerdem von einem Florentiner Kupferstich um 1470/90 inspirieren. Die bis auf Noahs Familie zum Untergang verdamnte letzte Menschengeneration versinkt mit den von ihr erbauten Städten und Kirchen in dramatischem Kampf in den Fluten. Im Mittelgrund verweisen verschiedene Motive – ein bärtiger Mann, der auf einem Weinfass reitet, eine venusgleiche

52.1

Prognosticatio

Johannes Lichtenberger
Verlegt von Heinrich Steiner
Augsburg, ca. 1525, hier fol. 8r
Holzschnitt, Typendruck
H. 30,0 cm, B. 21,0 cm, T. 5,0 cm
GNM, 4° Inc 3228a_2
Foto: GNM/Scan





Verführerin auf dem Floß oder der aus dem Wasser herausragende Hals einer Laute – auf Völlerei, Habsucht und Wollust und damit auf diejenigen Sünden, für die Gott die Menschheit mit der Sintflut bestraft.

Das Gemälde bringt die Endzeitstimmung einer Krisenzeit angesichts von Kriegen und „Türkengefahr“, politischen und kirchlichen Reformen auf den Punkt und ist von den zeitgenössischen Endzeitschriften Johann Lichtenbergers (1440–1503) und anderer Astrologen beeinflusst. Die von Lichtenberger 1488 erstmals aufgelegte prophetische Schrift *Prognosticatio* (Kat. 52.1) war ein Bestseller der Endzeiterwartung, die in den Folgejahren viele Neuauflagen erlebte. Auch wenn der Hofastrologe Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) nicht explizit eine neue Sintflut prognostizierte, findet sich in seiner Schrift doch das Sinnbild des auf hoher See hin- und hergeworfenen „Schiffleins Petri“, das auf Grund des sündhaften Verhaltens der Zeitgenossen auf den Wogen eines ungestümen Meeres rollt und stampft. Ab den 1520er Jahren wurden die Prophezeiungen der Astrologen konkreter und sagten aufgrund einer ungewöhnlichen Planetenkonstellation für das Jahr 1524 eine zweite Sintflut bzw. größere Überschwemmungen voraus. Gegengutachten und Beschwichtigungen sorgten in diesen Jahren für eine wachsende Resonanz und Popularität von Sintflut-Prophetien.

Im Kontext dieses im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts mit hohem medialen Echo ausgetragenen Sintflut-Diskurses ist Baldungs Gemälde als Versinnbildlichung der Folgen eines sündhaften menschlichen Lebens, die sich unter anderem auch in Naturkatastrophen manifestierten, zugleich aber auch als dringender Appell zu einer moralisch-religiösen Neuerung zu verstehen. Wahrscheinlich befand sich das Gemälde als Objekt der Privatfrömmigkeit in der Wohnstube des Markgräflichen Rates Julius Gutt (gest. 1558) in Freiburg im Breisgau.

↪ Daniel Hess

Jeratsch 2020, S. 104–105. – Ausst.Kat. Karlsruhe 2019, S. 24–25 (Holger Jacob-Friesen), 194–197, Kat. 82 (Martin Schawe). – Wimböck 2007, bes. S. 232–234. – Gantenbein 2006, S. 87–102, bes. S. 91–92. – Fried 2001, S. 81, 173–175. – Graf-Stuhlhofer 1996, S. 137–140. – Talkenberger 1990, S. 56–110, 379–393. – Osten 1983, S. 134–137, Nr. 39.

52.2

Die Sintflut

Hans Baldung, gen. Grien
Sign./dat. „HBG 1516“
Malerei auf Lindenholz
H. 81,9 cm, B. 65,2 cm
Bamberg, Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie in der Neuen Residenz, Bamberg L1549
Foto: bpk / Bayerische Staatsgemäldesammlungen

SINTFLUT



53.1

Überschwemmung des
Hauptmarktes in Nürnberg
1784

Magnus Brasch
Nürnberg, 1784 (?)
Malerei auf Leinwand
H. 88,0 cm, B. 107,5 cm (mit Rahmen)
GNM, Gm1347
Foto: GNM/Georg Janßen

53 Das Gemälde und die drei Medaillen erinnern an die verheerenden Hochwasser der Pegnitz in Nürnberg von Januar 1595, Februar 1784 und Februar 1909, die jeweils den höchsten bis dato dokumentierten Pegelstand erreichten – übertroffen nur noch von der europäischen Jahrtausendflut von 1342. Hochwasserkatastrophen waren seit jeher Stoff für die Chronistik und blieben über Generationen im kollektiven Gedächtnis. Durch die Hochwassermarken waren diese traumatischen Ereignisse auch im Stadtbild präsent: So vermerkt die Medaille von 1784, dass das damalige „GEWAESER“ dasjenige von 1595 „ÜBER 2 SCHUH NOCH ÜBERTRAF“. Noch schlimmer war es 1909, wovon zahlreiche eindruckliche Fotografien zeugen.

Alle drei Hochwasser wurden durch rapide Schneeschmelzen in Folge extrem kalter Winter ausgelöst. Durchgefrorene Böden verhinderten das Abfließen des Wassers, dazu kam tagelanger Starkregen. So entstanden 1595 insgesamt vier gewaltige Flutwellen, deren Zerstörungskraft durch den Eisgang noch potenziert wurde und die zahlreiche Brücken, Mühlen und weitere Gebäude mit sich rissen.

Die Medaillen von 1595 und 1784 bringen das Ausgeliefertsein der Menschen gegenüber derartiger Naturgewalt zum Ausdruck. Auf dem Revers des älteren Stücks erscheint die Schicksalsgöttin Fortuna mit aufgespanntem Segel, die willkürlich Glück und Unheil ergießt. Im Hintergrund gleitet Neptun über die Wellen, während rechts ein Schiff havariert. Die Darstellung von 1784 zeigt die Stadtgöttin Noris vor der – infolge der Katastrophe von 1595 neuerrichteten – Fleischbrücke mit flehend erhobenen Händen, während die Inschrift eine Anrufung wiedergibt: GOTT SEY UNSERE HÜLFPE IN DEN GROSEN NOETHEN DIE UNS TROFFEN HABEN. Trümmer und Bauteile treiben in den Fluten.

**53.2**

Medaille auf das Hochwasser in Nürnberg 1595

Valentin Maler
Nürnberg, 1595
Silber, geprägt
Dm. 33 mm, 13,484 g
GNM, MedK25
Foto: GNM





53.3

Medaille auf das Hochwasser in Nürnberg 1784

Johann Leonhard Oexlein
Nürnberg, 1784
Silber, geprägt
Dm. 46 mm, 21,86 g
GNM, Med10313
Foto: GNM

Hingegen belegen das Gemälde von 1784 und die Medaille von 1909 die Herausbildung einer spezifisch topografischen Ikonografie der Nürnberger Pegnitzhochwasser. Von Norden her blickt man in immer gleicher Perspektive über den überfluteten Hauptmarkt. Einen unerwarteten Kontrast zum Genre „Katastrophenbild“ bilden die recht possierlich aufgefassten Staffagefiguren in Magnus Braschs (1731–1787) Gemälde. Neben zwei Flößen und Händlern, die ihre Ware ins Trockene bringen, sind auch einige Schaulustige zu sehen. Wie riskant solche Sensationslust sein konnte, zeigte sich 1595, als trotz Verbots zahlreiche Personen auf den Brücken standen und der Henkersteg mit 15 von ihnen davongeschwemmt wurde – acht Menschen ertranken.

Zur Vorbeugung und Anpassung an die immer wiederkehrenden Hochwasser bestellte der Nürnberger Rat die sogenannten Wasserherren. Alle zwei Jahre wurden an der Pegnitz Visitationen durchgeführt und entstandene Schäden beseitigt; für den Ernstfall hielt man Kähne und Material für Flöße bereit; bei akuter Gefahr wurde die Eisdecke aufgebrochen und die Anwohner*innen wurden gewarnt. Gegen die hier behandelten „Jahrhundertfluten“ konnte all das freilich nur wenig ausrichten.

↪ Benno Baumbauer

Fischer/Maué 2014, S. 59, Nr. 41 (MedK25), S. 245–246 Nr. 302 (Med10313). – Vom Wasser zerrissen 2009. – Nürnberger Künstlerlexikon 2007, Art. „Prasch (Brasch), Magnus, Maler, Kupferstecher“, Bd. 3, S. 1166. – Erlanger 1989, Bd. 1, S. 124, Nr. 1471 (Med6151).



GOTT SEY UNSERE HÜLFFE IN DEN GROSEN NOETHEN
DIE UNS TROFFEN HABEN.



53.4

Medaille auf das Hoch-
wasser in Nürnberg 1909

August Hummel, Prägeanstalt L. Chr. Lauer
Nürnberg, 1909
Silber, geprägt
Dm. 50 mm, 32,38 g
GNM, Med6151
Foto: GNM

Warhafftige/ doch Greuliche vnd Erschröckliche Geschicht/ so geschehen ist zu Antdorff/ Den Ersten Noembris/ des 1570.



Als man nach der Geburt
Jesu Christi vnser Herin vnd Seligs
machers gezelt hat / M. D. LXX.
Jar/ den 1. tag Noembris/ welcher
ist aller Hailigen tag/ da ist zu Antdorff
in der Stadt das Wasser außbrochen/
mit grosser vngestümigkeit die Mawren vndt Häuser
zertrissen / vndt hinweg geführt / hat auch hernach inn
Glandern/ Brabant/ Holland/ Griess vñ Seeland/ Stett
vndt Dörffer vmbgerissen/ Vieh vndt Lent ertruncken/
ein grosse Summa/ das man die zal noch nit eygentlich
wissen oder finden kan / doch fürnemlich inn der Stadt
Glossingen / so im Seeland ligt / desgleich zu Grönnin-
gen im Griesland/ ist bey nach alles vndergangen vnd
ertruncken/ das wenig Volck daruon komen ist.

Welche erschrockliche Geschicht / wol für ein
grausame straff Gottes mag geachtet werden/ diweil
alle Welt in allerley schweren Sünden schweben ist/ vñ
kein Büß oder besserung vom niemandt angefangen
werde will/ sondt nur alle tag ärgers/ dann zuvor besun-
den vndt gesehen wirdt / sonder man lebet gleich wie zu
der zeit Noe / vor der Sündflus / jederman inn güten
müt vndt aller leychtfertigkeit / alle warnungen vndt
Zaychen/ so täglich geschehen / werden von der leycht-

fertigen Welt veracht/ wie dan der Prophet Ezechiel
am 33. Capitel spricht: Das Volck nampt kein warn-
nung an / sonder lebet in bescheyt/ nach sein an eygnen
willen / diser Spruch / so der Prophet meldet / wirdt
eben auch jetz in der leyften schweren zeit erfüllt / auch
an vil Zaychen / so man vor augen täglich sieht / wol
abzunehmen / das der groß tag des HERRN nit
weit sein wirdt / Wann hat die Welt vor mehr solche
Wasser erlutet / seyt der Sündflus ? Desgleichen
auch Erbibiden / daruñ ganze Stett vndt Dörffer ver-
fallen / Desgleichen erschrockliche gesicht an Som-
vndt Mon / Cometen / auch andere schrockliche Zai-
chen/ Desgleichen auch Koren vndt Blütregnen/ wie
dis Jar gesehen ist worden. Darzu auch Krieg/ Blüt
vergiessen / auch schwere Kranckheiten / Pestilenz/
vndt andere verderbende Suchten / sampt schwerer
Chewrung vndt spöder Narung / an denen Zaychen
allen / der Welt abnemung vndt letztes End/ wol zu
spüren ist. Derhalb jr Christen leut / schickend euch
zur reu vndt Büß/ das euch des HERRN tag nit ober-
eyle/ sonder euch bereyttet sind/ das jr vor seiner Götz-
lichen Mayestet bestohn möget/ vndt die
Ewige frewd vndt Säligkeit erlan-
gen/ Amen.

Zu Augspura bey Hans Moser/
Brieffmalerey.

Gestellt durch Danieln Holzman.

Der graufame Sturm und Wasserfluth so die Einwohner des gantzen
Nördl. Hollands See- und beyden friesslanden der graffschafft Olden-
burg Herrschafft Gröningen Hertogthum Bremen und Hallstein
etc. den 24 und 25 Decemder 1717 in der Christnacht. betroffen hat.

GÖTTLICHER ZORN



NATURKATASTROPHEN IN DEN BILDMEDIEN DER FRÜHEN NEUZEIT

54 Nach christlicher Vorstellung hatte Gott eine Welt geschaffen, die er laut der Genesis selbst als gut bezeichnete und nur deshalb mit einer Naturkatastrophe wie der Sintflut verheerte, um die Menschen für ihre Sünden und Verfehlungen zu bestrafen. Wie also sollte man sich ohne die Erkenntnisse der modernen Erdgeschichte die vielen Naturkatastrophen von Lawinen und Erdbeben, von Eisgängen und Überschwemmungen bis zu Vulkanausbrüchen und Erdbeben erklären, wenn nicht als neue Vorboten, Wunder- und Feuerzeichen Gottes? Diesem Erklärungsmuster folgten die meisten der hier versammelten Flugblätter: Was das „erschreckliche Wunderzeichen“ bedeuten und mit sich bringen möge, sei allein „Gott dem Allmächtigen“ bewusst, berichtet das Flugblatt auf den Vesuvausbruch von 1631 (Kat. 54.7). Es gibt den Golf von Neapel zwar seitenverkehrt wieder, verzeichnet aber die einzelnen Phasen der Katastrophe in Text und Bild sehr genau und verzichtet bis auf die Nennung einer wundersamen Geburt auf Spekulationen oder Bußleistungen wie Prozessionen und Selbstgeißelungen des Volkes sowie Litaneien und Barmherzigkeitsbitten zur Beschwichtigung des göttlichen Zorns. Ein parallel erschienenes deutsches Flugblatt hebt dabei hervor, dass sogar etliche hundert Kurtisanen konvertiert seien.



54.1
Die Allerheiligenflut des
Jahres 1570 in Antwerpen

Verlegt von Hans Moser
Augsburg, 1570/71
Holzschnitt, schablonenkoloriert, Typendruck
H. 35,4 cm, B. 27,9 cm
GNM, HB811
Foto: GNM/Anna T. Drake

54.2
Sturmflut an der nieder-
ländischen und friesischen
Küste am 24. und
25. 12. 1717

Deutsch, 1718
Kupferstich
H. 30,8 cm, B. 36,5 cm
GNM, HB1319
Foto: GNM/Scan

Mahnend richtet sich auch das Flugblatt zum Erdbeben von Ebermannstadt 1625 an den gottgefälligen Betrachter (Kat. 54.5): Gott habe damit die Menschen zu wecken versucht, die lange genug geschlafen hätten. Nun müssten sogar die Steine schreien, damit der Mensch endlich zur Einsicht komme, denn der Erdbeben sei nur das Vorzeichen für noch Schrecklicheres.

Ein Blatt zeigt die Allerheiligenflut von 1570, in der die klimatischen Veränderungen während der sogenannten Kleinen Eiszeit kulminierten (Kat. 54.1). Einem identischen Bildmuster, das bis zu den Sintflut-Schriften des 16. Jahrhunderts zurückreicht, folgt auch die Darstellung der Überschwemmung zu Weihnachten 1717 mit der in den Wassern versinkenden Stadt Bremen und den um ihr Leben kämpfenden, ihr Hab und Gut rettenden Menschen (Kat. 54.3). In dramatischer Zuspitzung erscheinen diese Motive auch auf dem Flugblatt mit dem Erdbeben von Lissabon 1755, das darüber hinaus die Feuersbrünste und den Tsunami ins Bild setzt (Kat. 54.6). Die in Folge eines Orkans aufgekommene Sturmflut von 1717 überschwemmte die Küsten Nordeuropas und sorgte in den Regionen, die sich vom Dreißigjährigen Krieg nur schwer erholten, für einen erneuten wirtschaftlichen Niedergang und Hungersnöte (Kat. 54.2).

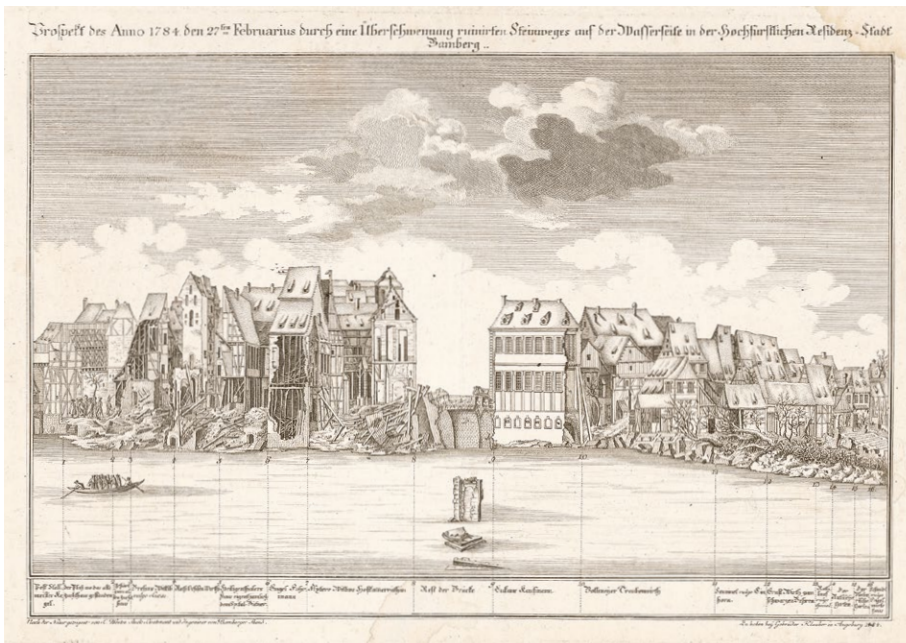
Die geologischen, klimatischen und meteorologischen Ursachen dieser Naturereignisse waren unbekannt. Erst mit dem Erdbeben von Lissabon, das mit der Frage nach der Gerechtigkeit Gottes die Zeitgenossen erschütterte, etablierten sich neue aufklärerische und ansatzweise auch geologische Überlegungen. Sie reichten aber bei Weitem noch nicht aus, um den Jahrhundert-Eisgang von 1783/84 als Folge eines Ausbruchs des Laki-Kraters in Island mit seinen verheerenden und geo-



54.3

Hochwasser in der Nähe der Stadt Bremen

Deutsch, 1717 (?)
Kupferstich, Radierung
H. 33,7 cm, B. 42,2 cm
GNM, HB3893
Foto: GNM/Scan



54.4

Auswirkungen der Überschwemmung in Bamberg am 27.2.1784

Joseph Wolfgang Xaver Klauber nach
Zeichnung von Leopold von Westen
Augsburg, 1784
Kupferstich
H. 37,0 cm, B. 44,7 cm
GNM, HB23234
Foto: GNM/Scan

grafisch weitwirkenden Folgen zu erklären. So war der Winter in Nordamerika und Europa außergewöhnlich kalt und schneereich. Das aufgetürmte Eis der Elbe und anderer Flüsse wurde zum Thema von Flugblättern, bevor es dann im 19. Jahrhundert etwa bei Caspar David Friedrich (1774–1840) auch zu einem künstlerischen Motiv mutierte. Unser Exponat zeigt die Folgen der Schneeschmelze Ende Februar 1784 mit vielen Überschwemmungen, die sich auch in Bamberg und Nürnberg zerstörerisch auswirkten (Kat. 54.4).

Solche Naturkatastrophen waren nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine künstlerische Herausforderung, galt es doch, dem Überwältigendem, Unsagbaren eine angemessene Gestalt zu geben. So sehr sich dabei bildliche und literarische Muster wiederholen, nehmen die Blätter eine „Wahrhaftigkeit“ für sich in Anspruch, die bereits in der damaligen Medienwelt besonders betont werden musste. Menschliche Eingriffe trugen und tragen zu vielen solcher Naturereignisse bei, doch entfaltet die Natur eine weit über den Menschen hinausgehende Wirkungskraft, die auch durch hochentwickelte Technologien nicht kontrolliert werden kann. ↪ Daniel Hess

Palmieri 1880/2022, S. 11–17. – Ausst.Kat. Hamburg 2018, bes. S. 192–193, 196–201. – Koppenleitner, bes. S. 17–48. – Scirocco 2024.

BERGRUTSCH

54.5

Bergrutsch bei
Ebermannstadt am
21.2.1625

Monogrammist M.M.
Deutsch, 1625
Kupferstich, Radierung, Typendruck
H. 32,0 cm, B. 34,5 cm
GNM, HB863
Foto: GNM/Scan

54.6

Stadtansicht von
Lissabon mit Bergung
der Opfer und
Bestrafung von
Plünderern

Gezeichnet von Johann Gottfried Beck
Deutsch, 1755/56
Kupferstich
H. 20,1 cm, B. 31,6 cm
GNM, HB1332a
Foto: GNM/Monika Runge



54.7

Erdbeben in Neapel
und Vesuvausbruch am
16.12.1631

Deutsch, 1632
Kupferstich, Typendruck
H. 42,0 cm, B. 31,3 cm
GNM, HB24674
Foto: GNM/Scan

„DIE ERD HAT DEIN GROSS UNGEMACH /
BISSHER LANG GNUG GEDULDET.
JETZT SCHREYET SIE NACH GOTTES
RACH / DIE DU HÄUFFIG VERSCHULDET.“

Eygentlicher Abriss vnd Beschreibung

Des grossen Erdbebens/ vnd erschröcklichen brennenden Bergs
im Königreich Neapolis (Monte Vesuvio, auch Monte Soma genannt) welcher über 30 welscher Meilwegs vmb-
fangen, was in selbiger Gegend zu Wasser vnd Land/ für überaus grosser Schaden an viel 1000. Menschen vnd
Vieh geschehen/ auch etliche Dörfer selbigen Königreichs ganz versunken vnd vntergangen.



Veser Berg Vesuvius, so vieler Autoren beschreibung hal-
ber denkwürdig/ naher sich dieser Drey des Lands zu der
See setzen/ vnd gleichsam der Statt Neapolis entgegen.
Procopius schreibt von dem Berg/ daß er von der Statt
Neapolis ohngefahr 70 stadia, oder Rossauff gegen Norden/ vnd
der Statt über frey abgefordert lige/ inn der höhe/ vmb die spitzen
herumb ist er vnwegsam/ also/ daß er nit zu besteigen vnd erschröck-
lich anzusehen/ in der mitte hat er einen Schlund/ welches wol zu
vermuthen/ daß er vnergründlich sey/ vnd sich tieff zur Erden hin-
ein aufstreckt/ darauff das Feuer häufig herfür stößet. Vnd ist der
ganze Berg dem affen außgeholt/ daß er einem Amphitheatro,
oder Spitzhauff gleich/ gestaltet ist. Bey diesem Berg nun/ haben
sich diß verlauffene 1631. Jahr den 16 Decemb. zu morgens frü 3
Erdben sich erhaben/ darauff vmb 7 vhr ein graufames donnern
vnd plitzen erfolget/ gemelder Berg sieng an graufamlich vnd er-
schröcklich zu brennen/ nicht allein Feuer/ Dampf/ Rauch vnd
Aschen von sich geben/ sondern auch vnerhörtes abschensliches
donnern vnd plitzen hören lassen/ des gleichen Stein vnd Stein-
felsen in grosser meng von sich geschossen/ welche das ganze Land
herumb verdrbt/ in grund zerschlagen/ vnd etlich 1000 Menschen
ohne das Vieh/ auff dieser seiten der Statt erdröret/ auch alle das
Land mit glühendem Aschen/ so der Berg von sich geworffen/ be-
deckt/ vnd das stehende Volck auff der Strassen erstreckt vnd ver-
brennt. Solch gewaltich spectaculum hat nicht allein diese Statt
in forche vnd zittern/ weinen vnd wechlagen/ (selches vnmüglich zu
beschreiben) gefaget/ sondern auch nach dem das Erdben Tag vñ
Nacht ohn vnterlaß gehöret/ ist das Volck häufig auß den Häu-
sern geflohen/ vnd sich in die Kirchen/ Gärten/ vnd weiten Plätzen
der Statt retirirt/ dahero dann der Vice Re zu Neapolis gänglich
entschlossen/ sich mit den Inwohnern der Statt in das freye
Feld zu begeben/ damit sie vor dem Erdben vnd Feuer desto siche-
rer seyn möchten/ dann wann sich solche graufame Wind vnd
Erdben erhaben/ möchten sich etwan die grossen Pallast vnd
Gebaw erschüttern vnd einwerffen/ dadurch viel Menschen vmb-

Leben gebracht würden. Den 17 dito aber/ haben sich 6. andere
Zweyerschlund vnen am Berg gegen der Statt vnd Meer/ als ge-
gen Mittag vnd Abends gelegen/ geöffnet/ vnd mit grosser Drumb
bis ans Meer/ vnd 2. welsche Meil von dieser Statt sich erstreckt/
vnd alles verbrunt/ darüber auch im Meer an vier vnverschied-
lichen Dreyen/ mitten im Wasser grosser Dampf/ Rauch mit
Feuerstralen herfür geschossen/ auch das Meer versunken/ daß die
Gallean fast vier Stund im trocknen gestanden/ welches/ da es
von dem Volck erschen/ es überaus kläglich geschreyen/ Wehe vns
allen/ wir sind verloren/ das Meer ist verbrunnen/ Neapolis thut
versinken vnd zu grund gehen. Den 18 haben sich die Erdben
ein wenig gelindert/ den 19 haben sich die Feuer im Meer/ vnd vnen
am Berg wider verloren/ vnd das Erdben gar wenig ver-
spürt worden/ darüber sind 2. Gallean abgeschiffte/ die Drey zu beset-
zen/ vnd das Volck so noch im leben/ einzupargiren/ welche zu Ab-
ends etlich 30. Personen halb verbrunnen vnd übel beschädigt/
lebendig in Neapolis gebracht/ welche sagend/ daß über 6000.
Menschen in Kirchen vnd Gebäwen/ vermeynend/ sich all da zu
salviren/ zu gien vnd dreyhundert beyeinander mit eingeschlagen
Armen vnd Händen/ vom Feuer vnd Rauch erstickt vnd verbrun-
nen/ todt gefunden/ vnd noch viel Menschen verdröben vnd gestor-
ben/ welche man wegen der glühenden Aschen noch nicht suchen
oder finden kan. Den 20 Decembre. hat man von dem Drey des
Bergs gegen Mitternacht gelegen/ an sich bekommen/ daß die Statt
Derto Viano/ sampt andern beyliegenden Flecken/ bis in 4. vnd 5.
Meil vom Berg abgelegen/ ganz von der glühenden Aschen be-
deckt/ vnd von den Steinen/ so das Feuer von sich geworffen/ in
grund zerschlagen/ daß mehr nicht als 5. Häuser der Statt über-
blieben. Der Fürst selbiges Drey Don Octaviano ist auch tödtlich
von einem Stein verwundt. Was aber jenseit gegen Morgen ge-
schehen/ kan man noch nichts gewisses wissen/ vnd so fern der
Wind also gegen Neapolis/ als gegen denselben Drey geblasen/
were gewiß die ganze Statt/ welche über 300000. Seelen ge-
schätz wird/ von der glühenden Aschen/ Feuer vnd Rauch eben-

diglich verdröben vnd zu grund gangen. Den 22. vnd 23.
seynd Schreiben von zwö vnd sechs Tagrasien des Bergs abge-
legen/ allhier antommen/ welche brachten/ wie der Rauch/ Aschen
vnd Stein/ so der Wind hingeführt/ grossen Schaden an Menschē
Vieh vnd Gebäwen verursachet/ auch etliche Drey in Puglia ge-
legen/ von dem Erdben versunken vnd vntergangen. Was
nun diese erschröckliche Wunderzeichen bedeuten/ vnd fermer
mit sich bringen werden/ ist all ein Gott dem allmächtigen bewußt.
Sonsten/ ist allhier in Neapolis ein junger Niß/ von eines
Gärtners Weib geboren/ welcher jeso im Alter 18. Monat/ inn
gröffe vnd höhe der Person/ als ein Knab von 14. Jahren/ aber
von Kopff/ Gliedern/ dicke des Leibs/ Arm vnd Schenckel kein 30
Jährige Person ihme zu vergleichen ist/ erindt noch an der
Mutter/ sang an zu gehen/ vnd etwas zureden/ wird aber von
zweyen Personen/ wegen seiner schwerheit in einem Sessel spazie-
ren geragen/ ist von Leib vnd Angesicht weiß/ schön vnd lieblich
als Niß vnd Blut/ hat ein goldgelbes kraufes Haar/ vnd er-
zeiget sich sehr holdselig gegen Leuten/ welches grosse Admiratio-
n causirt thut.

**Die Bedeutung der Buchstaben
im Kupfer.**

A. Der brennende Berg Vesuvius, auch Monte Soma genannt.
B. Die Statt Neapolis.
C. Das Castell di S. Elmo, oder S. Martin genannt.
D. Castel novo, oder das neue Castell.
E. Der grosse Schiffsafen.
F. S. Vincens Thurn.
G. Das Tyrrhenische Meer.
H. Das Dorff Soma von dem Berg ganz versunken.
I. Das stehende Volck/ so sich in die Statt retirirt.
K. Die Zweyerschlund vnen am Berg.



Anno 1755. den 1 Novemb. ist diese Weit- und Breit Häuptu. Residenz Stadt in P. und erschrockliches Erdbeben heimgesücht worden wo bey vuelle 1000 menschen unter d. madurg. untern 9 grad 53 mit der Länge. u. 38 grad 40 min nord. Breite. andern u. mehr als 200000 einwohner sich befinden ohne die gemde. u. wachsch in Clostern auf hält. deren 5 mit der starcken und mit 77 Thürnen versehenen Stadt Mäuer um geben sind 5

Nom: nach Zu finden. 1 die Stadt Esabon im Thor 2. dessen Rinn 3. die aus gestellte Schüd. wo Closter. Frau aus dem Rinn gegraben. 7 Etliche Capuciner Leichnam hervor gezogen Morder, zu denen Galgen u. Feue geführet werden 11 Zu spruch der Heeren Geistliche

Stadt LISABONA.



Portugall von dem König aller König der gerechten Himmels durch ein Graußamer
 enen ruhen Flendiglich begraben worden diese Stadt geact in der Provinz Extr
 fer der Flüßer Tagus sie ist 2 Portugiesischemeilen lang hat über 30000 Häuser darinen
 he ist auf 7 Bergen St. Andrea. Vincentiu. Jeppou Anna Catharina Castello u Chagas
 al 30 Thor und wird durch 2 Citadella beschühret was nun in der Kupffer Blatte ist der
 achen. 4. die Banditen u dieb welche sich bereichern wollen. 5. Straßen. Räuber 6 eine
 i werden 8 Toste aus denen Rümen getragen 9 gericht. Städten 10. die Bandit
 . 12. jämertlicher dlagen der männer weiber u Kinder 13. Corier aus Lissabon .

55

Eine Erscheinung bei Konstantinopel

Georg Glockendon
Nürnberg, um 1491/92
Holzschnitt, koloriert (aus Entstehungszeit: leuchtendes Orange, Gelb, Grün, Braun und helles Beige) mit 28 Zeilen xylographischem Text
H. 29,5 cm, B. 41,1 cm
GNM, H9469
Foto: GNM/Scan



55 Ein jüngst erworbenes Flugblatt thematisiert eine scheinbar himmlische Erscheinung. Laut Text schickte Gott am 12. Juli 1490 zwei übernatürliche Wesen auf die Erde: Einen geharnischten Ritter mit Mond, Sonne und Sternen als Gesichter, der die Flügel eines Fabelwesens mit Adlerschwüngen, weiblichem Oberkörper, schlangenartigem Schwanz und zwei Löwenpranken hält. Die Tatzen liegen auf zwei roten Wappenschilden auf, jeweils mit einem weißen, ligierten Doppel-V. Die beiden Figuren sollten die Osmanen in Konstantinopel zerstören. Es war eine allegorische Erklärung einer Naturkatastrophe, denn an diesem Tag schlug ein Blitz in die dortige Nea Ekklesiä (Neue Kirche) ein. Sie wurde seit 1453 als Pulvermagazin genutzt. Die Detonation legte ein ganzes Stadtviertel Konstantinopels in Schutt. Zahlreiche Menschen verloren ihr Leben. Zudem kam es in den folgenden Tagen zu verschiedenen Lichterscheinungen am Himmel.

Schnell wurde diese Naturkatastrophe instrumentalisiert, zuerst in diesem Einblattholzchnitt und kurz darauf von Hartmann Schedel (1440–1514) in seinem *Liber Chronicarum* (*Schedelsche Weltchronik*, fol. 257r). Beide deuteten die Explosion als Sieg Gottes über die Osmanen. Auftraggeber des Holzschnitts war wahrscheinlich Vladislav II., König von Böhmen (1456–1516). Er wurde zwar im Text nicht explizit erwähnt, die beiden Wappenschilder galten aber als Erkennungsmerkmal. Mit dem Tod von Matthias Corvinus (1443–1490), dem Böhmischem Gegenkönig, im April 1490 wurde Vladislav II. zum alleinigen König von Böhmen. Gleichzeitig fiel das Herzogtum Österreich wieder an die Habsburger zurück. Kurz darauf wurde Vladislav II. auch zum König von Ungarn gewählt. Während damit zahlreiche Konflikte in Europa gelöst schienen, blieb das Osmanische Reich im Osten weiterhin eine ernste Bedrohung. Selbst Papst Innozenz VIII. (1432–1492) und Maximilian (1459–1519), Anwärter auf die Kaiserkrone, warnten davor. Vladislav II. konnte sich in dieser Situation als Garant für die Sicherheit gegen Osten präsentieren und die Hegemonialansprüche der Habsburger, insbesondere in Ungarn, begrenzen. ↪ Christian Rümelin

56 Nicht allein gewaltige Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Berg- rutsche oder Erdbeben brachten Menschen in Bedrängnis. Drei Objekte aus drei Jahrhunderten thematisieren auf unterschiedliche Weise Wetter oder Wetterphänomene. Mithin sind sie ein Ausdruck dafür, wie sehr das Wetter schon immer Menschen bewegte und welche Ängste und Befürchtungen für sie damit verbunden sein konnten.

Der für das Jahr 1571 vom Nürnberger Mathematiker Christian Heiden (1526–1576) verfasste Kalender war nicht der erste aus seiner Hand. Heiden hatte in Wittenberg studiert und war zunächst Konrektor an der Sebalder Schule, bevor er 1564 Rektor des Nürnberger Egidien- gymnasiums wurde. Zu dem Zeitpunkt erhielt er vom Rat der Stadt auch die Aufgabe, „alle Jar einen Calender vnd practicken“ zu machen. Damit war in der Noris erstmals ein offizieller „Kalendariograph“ benannt worden.

Schreibkalender waren Jahrbücher zur Orientierung für tägliche Verrichtungen. Das 28 Seiten zählende Heft beginnt mit einer zweiseitigen Einleitung, in der die verwendeten Zeichen erklärt werden. So steht ein Kleeblatt für das Säen und Pflanzen, eine Blüte für das Baumbelzen, also für den Obstbau. Andere Symbole geben Auskunft über den Stand des Mondes. Unter der Überschrift *Von den Finsternissen dieses 1571 jars* heißt es: „[...] Darüber auch durch zwen vnglücklich Geuierdschein den 12. Augusti mit Saturno den 13. mit Marte aber dē 15. sind eingetretten wird dieselbe nachwürckung sich diß 1571. Jar von wegen der hefftigen vnartigkeit beyder vnselligen Planeten noch lenger vnd hefftiger erzeigen mit grossen geferlichen Güssen und Gewesser

[...]“. Den „unseligen“ Planeten Saturn und Mars wurde also Einfluss auf die Witterung zugeschrieben. Für die Monate folgen in dem Heft je zwölf Doppelseiten. Die linke, dicht bedruckte, hält neben dem

56.1

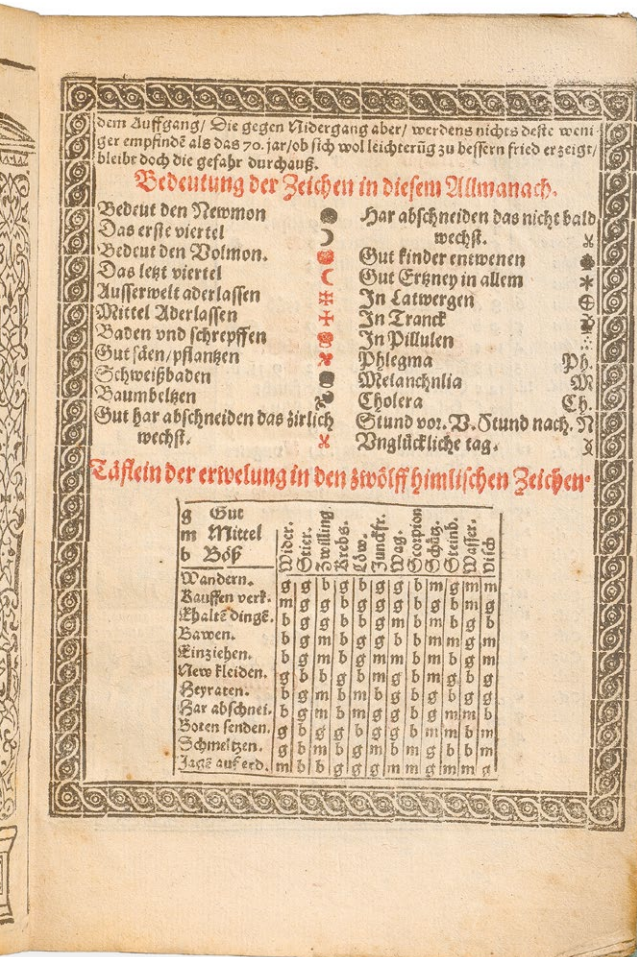
Schreibkalender auff das M.D.LXXI. Jar

Christian Heyden
Verlegt von Nikolaus Knorr
Nürnberg, 1571, [S. 3]
Holzschnitt, Typendruck
H. 20,0 cm, B. 27,5 cm (geöffnet)
GNM, 4° Nw. 2404 [1571]
Foto: GNM/Scan

56.2

Wettersegen

Süddeutsch, 1731 (?)
Glas, Wachs, Holz, Metall, Reliquien,
Kreuze, Papier etc.
Dm. 21,0 cm
GNM, Slg.RichterDev122
Foto: GNM/Georg Janßen



alten julianischen den neuen gregorianischen Kalender sowie Namens- und Feiertage fest. Ferner sind die Sternzeichen benannt, in denen gerade der Mond steht. Auch Wettervorhersagen wie trüb, feucht, unstet oder warmfeucht sind aufgeführt. Die rechte Seite war für eigene Notizen gedacht. Die Möglichkeit wurde nur sporadisch genutzt. Die Eintragungen haben keinen Bezug zum Wetter. Derartige Kalender mit Prognosen sollten helfen, geplante landwirtschaftliche und gärtnerische Tätigkeiten zu strukturieren – zum Beispiel im Hinblick auf Extremwetterereignisse wie große gefährliche Güsse – oder Vorkehrungen zu treffen.

Zeugnisse gelebter religiöser Kultur stellen Wettersegen dar. Vor allem die katholische Bevölkerung im alpenländischen Raum suchte Wetterbedrohungen durch die von der Kirche gesegneten runden Wettersegenscheiben zu begegnen. Ihnen wurde eine umfassende prophylaktische Wirkung zugeschrieben. Es handelt sich um eine Zusammenstellung verschiedener Devotionalien, von denen nur einige, wie ein Scheyrer-Kreuz sowie eine Reliquie des hl. Donatus explizit vor Sturm, Blitz und Hagel schützen sollten. Ein Blitzeinschlag konnte die gesamte Existenz eines Bauern oder Handwerksbetriebs gefährden, denn entsprechende Versicherungen gab es im 18. Jahrhundert, aus dem die Wettersegen meist stammen, noch nicht.

Eine bemalte, 1871 datierte Truhe gehörte zur Ausstattung eines Ehepaars aus Siebenbürgen. Auf der Innenseite des Deckels finden sich neben ihren beiden Namen auch die ihrer Kinder nebst Familienereignissen sowie einige Bemerkungen zum Wettergeschehen. So heißt es: „Im Jahre 1873 Kristage hat es/gedonnert und geblitzt 25/Dezember.“ Dass die Einträge im Nachhinein erfolgten, belegt eine Notiz, in der die Nordlichter der Jahre 1871 und 1872 gemeinsam erwähnt werden. Folglich übernahm die Truhe für ihre Besitzer die Funktion einer Chronik.

Die drei Objekte zeigen drei Formen im Umgang mit Wetter, um sich eine, wenn auch begrenzte Kontrolle über Naturereignisse zu verschaffen: Zuerst den Versuch, anstehende Tätigkeiten im Jahr mit Wetterprognosen zu planen. Dann, sich gegen aufkommende Wetterbedrohungen durch geweihte Devotionalien zu wappnen. Und schließlich das Fixieren von Wetterereignissen, die dadurch im kulturellen Gedächtnis verankert wurden. ↪ Claudia Selheim

Kürzeder 2005. – Erwerbsbericht GNM 1978, S. 154–155. – Matthäus 1969.

56.3

Truhe

Siebenbürgen, 1871
Fichtenholz, bemalt
H 61,0 cm, B 140,5 cm, T. 61,0 cm
GNM, BA2819
Foto: GNM/Monika Runge



57 Das Wettergeschehen war und ist für den Menschen von existenzieller Bedeutung. Unwetter bedrohten das Leben von Mensch und Tier – Wettersegen und geweihte Devotionalien (Kat. 56) sollten Schlimmstes abwenden. Auch ein gemaltes Unwetter erweckt Furcht und Schrecken, kann aber in ästhetisches Vergnügen umschlagen, wenn man aus sicherer Distanz auf das Geschehen blickt. Landschaften mit aufziehenden Gewittern erfreuten sich nicht erst in der Romantik, sondern bereits in der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts wachsender Beliebtheit und zeigen die Natur lebendig und in wechselhafter Szenerie, von heiter



bis bedrohlich. Neben dem eigenen Naturstudium wurden die in den öffentlichen Museen zugänglichen Landschaftsgemälde mehr und mehr zur Inspirationsquelle der Maler im 19. Jahrhundert, um spannungsreiche Landschaften als Spiegel der wechselhaften menschlichen Gefühle zu inszenieren. Dies dürfte die Wirkungsabsicht von Edmund Kokens (1814–1872) Gemälde sein, auch unter Berücksichtigung der Entwicklung der Meteorologie zu einer wissenschaftlichen Disziplin, die sich auf die Behandlung von Wetterphänomenen in Literatur und Kunst im 19. Jahrhundert auswirkte. Das im Hinblick auf zuverlässige Voraussagen kaum kalkulierbare Wetter wurde dabei zum Sinnbild für verschiedenste Zustände von

57
Drohendes Unwetter
(Romantische Landschaft)

Edmund Koken
1865
Öl auf Leinwand
H. 27,0 cm, B. 36,0 cm
GNM, Gm1986, Dauerleihgabe der Museen
der Stadt Nürnberg, Kunstsammlungen
Foto: GNM/Georg Janßen

Umbruch und Unberechenbarkeit, Unordnung und Chaos in Natur, Gesellschaft und Politik. Dem Bildbetrachtenden bietet sich der rot gewandete Reiter als Identifikationsfigur an, mit dem er sich in eine durch schwere Gewitterwolken verfinsterte Landschaft vorwagt. Vor dem Hintergrund der physischen Erfahrung von Naturgewalten werden damit die angstvollen und bedrohlichen Seiten des Lebens und der Vorstellungskraft ausgelotet.

Der in Hannover geborene und nach dem Studium in München wieder dort tätige Maler erfreute sich mit seinen Landschaften großer Beliebtheit. Das vorliegende Bild wird durch starke Hell-Dunkel-Kontraste und den schnellen Lichtwechsel dramatisch aufgeladen. Der Reiter ist der wilden Natur ausgesetzt; sein Weg führt in düsteres Terrain, doch vermittelt der Lichtstreif am Horizont auch Hoffnung. Dies konnte als romantisches Sinnbild für die Unwägbarkeiten des Lebens, aber auch als Hinweis auf aktuelle politische Umwälzungen und als Ahnung drohenden Unheils gelesen werden. ↪ Daniel Hess

Grill 2019. – Smoler 2008, Abb. 8. – Ausst.Kat. Hannover 2004.



58.1

Heuschreckenplage

Schlesien, 1748

Silber, geprägt

Dm. 22 mm

GNM, Med6122

Foto: GNM



„EIN UNGEBETNER GAST AUS FREMDEN LANDEN /
KOMMT FELD UND WALD ZUR LAST“



58 Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kehrten Missernten, Teuerungen und Hungerskrisen in regelmäßigen Abständen wieder. Zu den besonders schweren Extremereignissen während der Kleinen Eiszeit (1300-1800) zählen die europaweiten Hungerskrisen von 1315 bis 1317, der 1570er Jahre und schließlich von 1770 bis 1772. Letztere waren bedingt durch anhaltende Feuchtigkeit, die auf dem Kontinent zu drei schwachen Ernten führte. Die daraus resultierende Hungersnot, die hunderttausende Menschen das Leben kostete, thematisiert eine Medaille von Johann Christian Reich (1730/40–1814) mit Betonung der hohen Brotpreise (Kat. 58.3). Tatsächlich stiegen die Getreidepreise etwa in Breslau, Wien oder Halle auf das Dreifache, auf mehr als das Doppelte in Kopenhagen, Hamburg, Amsterdam, Berlin und andernorts. Schuldige waren schnell gefunden. So bedient eine weitere Medaille aus der Zeit das Klischee des „Kornjuden“ (Kat. 58.4). Der mit diesem Begriff geschmähte Mann trägt einen Getreidesack, den der Teufel aufgeschlitzt hat. Auf der linken Seite öffnet ein Monster sein Maul und will ihn verschlingen. Eine weitere Medaille der Zeit (Kat. 58.2) blickt dann bereits auf die schweren Jahre zurück: „Nach allgemeiner Klag und Weinen“ setzt es auf dem Avers an. Zu sehen sind verzweifelte Menschen vor einer leeren Scheune. Auf dem Revers lässt „Gott die Gnaden Sonne scheinen“, die Katastrophe ist überwunden. Wie kein zweites, eignet sich das Medium der Medaille dazu, den Gegensatz von Hungersnot und Ernteglück darzustellen. Das Prinzip wird in einer Schraubmedaille von Johann

**58.2**

Teuerung

Deutsch, 1772
Silber, geprägt
Dm. 38 mm
GNM, Med6719
Foto: GNM

58.3

Medaille auf die große Hungersnot und Teuerung 1771/72

Johann Christian Reich
Fürth, 1772
Zinn, geprägt
Dm. 34 mm
GNM, Med1944
Foto: GNM





58.4

Medaille auf die große Hungersnot und Teuerung 1771/72

Johann Christian Reich
Fürth, 1772
Zinn, geprägt
Dm. 29 mm
GNM, Med1943
Foto: GNM



Thomas Stettner (1785/86–1872) wiederholt, in der sich ein kleiner, ausfaltbarer Kupferstichzyklus von Georg Adam (1784–1823) befindet (Kat. 58.5). Thema ist die Hungersnot in Württemberg von 1816 mit anschließendem Erntesegen 1817. Im Jahr 1816 stieß ein Vulkan in Südostasien große Mengen an Staub und Asche in die Atmosphäre, woraufhin niedrige Temperaturen in Mitteleuropa zu einem „Jahr ohne Sommer“ mit verheerenden Missernten und Hungersnöten führten. Die Medaillen von Reich und Stettner

deuten die Katastrophen nicht mehr als Strafe Gottes, vielmehr wird Gottes wohlwollendes Wirken zur Überwindung des Elends betont. Eine starke Konnotation als Strafe Gottes besaßen dagegen die bereits in der Bibel vorkommenden Heuschreckenplagen, die das frühneuzeitliche Europa ebenfalls regelmäßig ereilten. Die kleine, 1748 datierte Medaille (Kat. 58.1) erinnert an den Einfall von Wanderheuschrecken in Schlesien, wiederum begünstigt durch trockene und warme Wetterperioden: „Ein ungebetner Gast aus fremden Landen kommt Feld und Wald zur Last“.

Die enge Verflechtung von Mensch und Umwelt wird auch am Beispiel von Pandemien deutlich. Zwei Medaillen dokumentieren die Ausmaße, die die Große Pest von 1708 bis 1713 während des Großen Nordischen Krieges um die Vorherrschaft im Ostseeraum in Hamburg erreichte. Fast 11.000 Einwohner der Elbstadt erlagen der Seuche, die durch Nagetiere bzw. Vektoren (Flöhe) auf Menschen übertragen wurde. Als Wechselspiel aus Nah- und Fernsicht ist auf dem Avers der einen Pestmedaille (Kat. 58.6)

58.5

Schraubmedaille auf die Hungersnot 1816 und den Erntesegen 1817

Johann Thomas Stettner;
Kupferstich von Georg Adam
Nürnberg, 1817
Zinn, geprägt; Papier
Dm. 50 mm
GNM, Med7923
Foto: GNM





eine trauernde Frau vor einem Grab dargestellt, während das Revers den Blick auf ein großes Massengrab, genannt Pesthügel, vor den Toren Hamburgs freigibt. Die Inschriften erinnern an die Zeit der Isolierung der Stadt. Die „Befreiung“ („*Hamburgum a peste liberatum*“) wird mit einer weiteren Medaille (Kat. 58.7) gefeiert: Die Stadtsilhouette mit Elbe und Schiffen erscheint in vollem Glanz, darüber hält ein Engel das Stadtwappen: die Stadt steht unter dem Schutz Gottes. Auf der Rückseite wird eine Küstenlandschaft am Übergang von einem Unwetter zum Sonnenschein gezeigt, und der Regenbogen inschriftlich als Zeichen von Gottes Gnade gedeutet: „Nach den Leichen, Gnadenzeichen.“ (Langermann 1753, S. 251).



Wie Dominik Collet feststellt, forderten Hungersnöte die moderne Wissenschaft heraus, schließlich ereigneten sie sich an der Schnittstelle von Natur und Kultur, besäßen sowohl eine äußere, biophysikalische als auch eine innere, sozioökonomische Seite. Gleiches kann für Pandemien gelten. Hungersnöte wie Pandemien sind doppelte, sozionaturale

Ereignisse, die immer zugleich eine Natur- und eine Kulturkatastrophe sind und die enge Verflechtung von Klima und Kultur, von Mensch und Umwelt vergegenwärtigen (Collet 2019, S. 7–8).

↪ Susanne Thürigen

Hungermedaillen 2024. – Collet 2019. – Ohm 2019. – Abel 1974, S. 191–266. – Langermann 1753, S. 250–251.

58.6

Pest in Hamburg

Deutsch, 1713
Silber, geprägt
Dm. 47,5 mm
GNM, Med4922
Foto: GNM





58.7

Pest in Hamburg

Deutsch, 1714
Silber, geprägt
Dm. 44 mm
GNM, Med5698
Foto: GNM





59 Das Basler Erdbeben vom 18. Oktober 1356 gilt als größtes überliefertes Erdbeben nördlich der Alpen; es richtete auch in der weiteren Umgebung bis Bern Schäden an. Am schlimmsten aber traf es die Stadt Basel mit mehreren Erdstößen und den anschließenden, acht Tage andauernden Bränden. Nach den kollektiven Bußgängen wurde der Wiederaufbau umgehend in Angriff genommen, was erhebliche finanzielle Mittel voraussetzte. Die Weinsteuer spielte dabei eine zentrale Rolle, wie das noch „im Jahre des grossen Erdbebens 1356 [...] von den Bürgern in Basel“ gegossene Weinmaß (Kat. 59.1) verdeutlicht. Das „Weinungeld“ (Abgabe, Steuer auf Wein) machte etwa die Hälfte der städtischen Einnahmen aus, daher sollte durch die Herstellung des Maßes die sofortige Kontrolle und Besteuerung des Weins wieder sichergestellt werden. Den Wiederaufbau und die schnelle Konsolidierung der Finanzen garantierte im Übrigen der aus den Trümmern des Rathauses geborgene und unversehrte Staatschatz. Die umliegenden Städte leisteten, zumindest laut späterer Quellen, Hilfe bei den Aufräumarbeiten. Die Katastrophe von Basel hatte damit knapp vierhundert Jahre vor Lissabon zu solidarischen Handlungen und Kooperationen geführt, die zur gemeinsamen Bewältigung solcher unkontrollierbarer und unberechenbarer Naturereignisse beitrug.

Mitgefühl für die Opfer des Erdbebens von Lissabon bringen die beiden Silbermedaillen des Hamburger Goldschmieds und Medailleurs Paul Hinrich Gödeke (gest. 1763) zum Ausdruck und bezeugen

59.1

Weinmaß

Basel, 1356
Bronze, gegossen
H. 42,0 cm, Dm. Boden 59,0 cm
Historisches Museum Basel, 1884.168
Foto: © Historisches Museum Basel,
Peter Portner

59.2Medaille auf das Erdbeben
von Lissabon

Paul Hinrich Gödeke
1755
Silber, geprägt
Dm. 31,55 mm
Hamburg, Museum für Hamburgische
Geschichte, 1403
Foto: Stiftung Historische Museen Hamburg/
Museum für Hamburgische Geschichte



59.3

Silbermedaille auf das Erdbeben von Lissabon

Paul Hinrich Gödeke

1756

Silber, geprägt

Dm. 31,45 mm

Hamburg, Museum für Hamburgische Geschichte, 1402

Foto: Stiftung Historische Museen Hamburg/
Museum für Hamburgische Geschichte

gleichzeitig den Dank, verschont geblieben zu sein. Die Vorderseiten zeigen zum einen den geflügelten Saturn mit Sense und Stundenglas als Sinnbild der Vergänglichkeit vor einer Stadtansicht Lissabons (Kat. 59.3), zum anderen eine über der Hamburger Stadtansicht schwebende Erdkugel mit der Inschrift „Lissabon“ (Kat. 59.2). Die Darstellungen auf der Vorderseite nehmen unter Angabe des Datums (1. November 1755, Allerheiligen) direkten Bezug auf das Ereignis, das in Verbindung mit der Darstellung auf der Rückseite nicht nur Tod und Zerstörung (Saturn mit Sense), sondern auch die Hoffnung auf „Wiederauferstehung“ andeutet. Auf beiden Rückseiten ist ein Gärtner mit seinem Attribut der Hippe oder Sichel zur Pflanzenpflege zu sehen. Er weist mit seiner Rechten auf eine Topfpflanze, die dank seiner Pflege gedeiht und wächst. Vorder- und Rückseiten der Medaillen besagen folglich, dass Lissabons Schicksal anrühre wie die von Gärtnerhand umsorgte Pflanze, die ihre Zeit und die richtige Pflege brauche, um frühlingshaft neu aufzublühen.

Das Lissaboner Erdbeben war ein Schock für ganz Europa und ließ die Menschen an der Gerechtigkeit und Gnade Gottes zweifeln. Zudem wurde ein Naturereignis zum ersten Mal nicht mehr allein als Strafe Gottes, sondern auch als geologisch bedingtes Phänomen verstanden, das entsprechende Auflagen beim Wiederaufbau nach sich zog. Das Lissaboner Naturereignis mit weitreichenden Auswirkungen nach Finnland und Nordafrika wurde zum internationalen Medienereignis und führte zu europaweiten Solidaritätsbekundungen und Hilfsprogrammen wie Geldspenden und Zulieferungen von Baumaterialien, Aktionen, die fortan zur Bewältigung großer Katastrophen beitrugen. Und auch heute noch zeugen Medaillen von der einmütigen Einsatzbereitschaft der Zivilbevölkerung im Ernstfall, wie diejenige als „Anerkennung selbstlosen Einsatzes“ vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten für den Hilfseinsatz mit der Freiwilligen Feuerwehr beim Hochwasser im Ahrtal 2021 überreichte (Kat. 59.4).

↳ Daniel Hess

Warnke 2014, S. 346–347 (zu Kat. 59.2). – Egger 2013 (zu Kat. 59.1). – Meyer 2006. – Gaedechens 1876, Nr. 1892–1893 (zu Kat. 59.2).





594

**Rheinland-pfälzische
Fluthilfemedaille 2021**

(ohne Urkunde präsentiert)

Überreicht 2022

Messing, vernickelt und versilbert;
textile Bandschnalle

Dm. 37,0 mm

Privatbesitz

Foto: GNM/Georg Janßen



60

Fire with Fire
(Test Apparatus #1)

Julius von Bismarck
2020
Digitaler Pigmentdruck auf
Photo Rag Baryta
H. 162,0 cm, B. 115,0 cm
Galerie alexanderlevy
Foto: Galerie alexanderlevy;
© VG Bild-Kunst, Bonn 2024

60 2018, das Jahr mit den bis dahin folgenschwersten Waldbränden weltweit, gab Julius von Bismarck (geb. 1983) den Anlass zu seiner Serie *Fire with Fire*. Er selbst begleitete Feuerwehrleute in Katastrophengebiete in Schweden, Deutschland und Kalifornien, um Material für seine Arbeit zu sammeln. Die wegen ihrer Herstellung mit Hilfe von Zeitlupenaufnahmen und digitalen Spiegelungen stark ästhetisierenden Drucke zeigen im Zentrum jeweils eine brennende symmetrische Figuration, deren Erscheinungsbild zwischen Fabelwesen, mythologischer Gottheit, Chimäre, apparatartigem Cyborg, Computerspiel-Charakter, Insekt oder Baumwesen changiert. Diese vieldeutige Figur ist in einer zum Teil ebenfalls in Flammen stehenden Waldlandschaft positioniert und wirkt, als sei sie gerade erst aus dem Hintergrund in Richtung der Betrachtenden getreten. Ein weiterer Blick enthüllt, dass es sich bei dieser Struktur ursprünglich um einen brennenden Baum handelt, der durch die nachträglich vorgenommene Spiegelung an seiner vertikalen Mittelachse – einem Rohrschacht ähnlich – erst zum Wesen aus einer anderen Welt wird.

Der Titel der Serie geht auf einen Fachbegriff der Waldbrandbekämpfung zurück. *Fire with Fire* oder auch *Backfire* bezeichnet jene Technik, bei der man ein kontrolliertes Gegenfeuer entfacht, um einem bereits wütenden Brand präventiv den Nährboden zu entziehen. Metaphorisch gesprochen wird hier also Böses mit Bösem bekämpft, weshalb die bedrohlich brennende, vom Künstler erschaffene Kreatur für (oder durch?) den Blick der Betrachtenden wie an ihren Platz gebannt scheint – als sei sie bereit zum Duell. Damit eröffnet sich eine weitere Interpretationsebene: Denn sowohl in psychologischen als auch religionswissenschaftlichen Diskursen wird mit dem Terminus *Fire with Fire* oft verhandelt, ob negative durch ebenfalls negative Handlungen neutralisiert werden können oder ob es dazu guter Taten bedarf. Die Betrachtenden sind somit aufgefordert, ihren persönlichen Beitrag zur menschengemachten Naturkatastrophe ebenso zu reflektieren wie ihr moralisch-ethisch geprägtes Selbstbild.

Eine ähnliche Ambivalenz thematisiert Bismarck auch durch die Beziehung zwischen der Ursache des Motivs – der vernichtenden Brandkatastrophe – und dessen Umsetzung in eine faszinierende, höchst ästhetische Komposition. Damit wirft er zugleich die alte Frage auf, ob durch (menschengemachte) Naturkatastrophen, trotz allem Leid und aller Destruktion, nicht immer auch ein hohes Maß an Schönheit offenbar wird und ob es legitim ist, dies in ein Kunstwerk zu überführen.

↳ Tilo Grabach

Ausst.Kat. Bonn 2020. – Ausst.Kat. Wolfsburg 2019. – Prevention and Control 2019.

